

## Buchbesprechungen

---

### *Geschichtliches*

*Handbuch der Ökumenik, Bd. I (im Auftrag des J.A. Möhler-Instituts, hrsg. von Hans Jörg Urban u. Harald Wagner) Bonifatius-Verlag, Paderborn 1985, pp., 352 S., ca. DM 48,-.*

An Handreichungen und Orientierungshilfen zur ökumenischen Theologie besteht heute zwar kein Mangel. Das vorliegende Handbuch aber, dessen erster Band die Geschichte der Spaltungen und der Einigungsbemühungen abhandelt, nimmt innerhalb dieser Literaturgattung eine Ausnahmestellung ein, nicht nur in bezug auf Umfang und Reichhaltigkeit, sondern auch bezüglich der Aufarbeitung und Durchdringung des Stofflichen. Die in acht umfangreichen Kapiteln (nebst ausführlicher Einleitung) vorangehende Darstellung der Geschichte von Trennung und Reunion beginnt mit biblischen Grundlegungen aus dem AT (J. Gamberoni) und dem NT (Fr. G. Untergaßmair), die das biblische Einheitsverständnis ermitteln, das in Israel von Identität, Kontinuität und Geschlossenheit der Volksreligion bestimmt war und im NT seine Konzentration in dem einen »Leib Christi« gewinnt. Darum ist für Paulus »nirgendwo die Möglichkeit mehrerer Kirchen vorgesehen, sondern nur die Möglichkeit ... einer 'Hairesis' neben der einen Kirche« (1Kor 11,10; Gal 5,20). Nimmt man diesen neutestamentlichen Befund zum Deutemuster der Kirchengeschichte, so vermag zwar die Epoche bis zum Ende der Väterzeit (c.II, bearbeitet von H.-J. Schulz) dieser Norm noch zu entsprechen (nicht zuletzt vermöge der Einheitskräfte, die im Bischofsamt, in den Ökumenischen Konzilien wie auch im langsam Gestalt gewinnenden Römischen Primat wirksam werden), nicht aber mehr die Epoche nach dem 7. Allgemeinen Konzil (i. J. 787), die durch »das Zerbrechen der Kircheneinheit zwischen Ost und West und die Versuche der Heilung« (H.-J. Schulz) gekennzeichnet ist. Die vielverschlungene, in subtile Verästelungen verzweigte Geschichte des morgenländischen Schismas wird hier kenntnisreich und informativ dargestellt, unter Hervorhebung der rechtlichen und kirchenpolitischen, weniger der theologischen Antriebskräfte (vgl. die kurze Einlassung auf das Filioque; S. 136f), denen aber seit dem Konzil von Florenz

Unionsversuche und Teilunionen entgegengesetzt wurden, freilich auch weitere Spaltungen folgten (»das malabarische Schisma in Indien«, J. Madey).

Angesichts der immer noch verbliebenen dogmatischen Nähe zwischen der abendländischen Kirche und den orthodoxen Kirchen bürdet die Geschichte der abendländischen Kirchenspaltung in der Reformation dem ökumenischen Anliegen die schwerste Last und Aufgabe auf. Sie ist sachgemäß nur anzugehen und zu bewältigen bei Kenntnis der historischen Voraussetzungen und Ursachen, denen W. Brandmüller in einer Analyse des »Mittelalter(s) – Von der Einheit zur Spaltung« nachgeht, wo er die Differenziertheit der vorreformatorischen Geisteswelt aufdeckt, die sich »jeder vereinfachenden Kategorisierung durch Begriffe wie Verfall, Mißstände, Verweltlichung« (S. 180) entzieht. Dem entspricht das der landläufigen Meinung entgegenstehende Urteil: »So sind die vielberufenen Mißstände nicht einfach als Ursachen der Reformation zu bezeichnen« (S. 194). Darum kommt der Historiker zu Recht nicht ohne den Hinweis auf die geschichtsmächtige Rolle personaler Kräfte und Entwicklungen aus, den auch E. Iserloh in seinen beiden umfangreichen Beiträgen zur Reformation und Gegenreformation aufnimmt, um ihn besonders an der Person Luthers zu exemplifizieren. Der ausgewiesene Kenner der Reformationsgeschichte entfaltet hier unter souveräner Auswertung der neuesten Erkenntnisse der Forschung (Ablaßstreit, Thesenanschlag) den tragischen Weg, auf dem es von der »Reform zur Reformation« kam, nicht ohne entgegen dem Klischee vom »katholischen Luther« auch auf die divergierenden Lehrauffassungen Luthers hinzuweisen, u.a. in der Schriftauffassung, in der Wertung der Konzilien, der Kirche, des Papsttums, des Meßopfers oder der Gnadenlehre. Hier erfolgt auch eine Applikation auf die Gegenwart: »Evangelische Theologen haben sich der Frage zu stellen, wieso die Aussage Luthers, der Glaube sei Werk Gottes 'in uns ohne uns', den Menschen nicht zu einem nur von außen bewegten Klotz macht« (S. 206). Solche Fragen treten auch angesichts der vom Autor mit großer Umsicht herausgearbeiteten »innerprotestanti-

schen Auseinandersetzungen« und weitergehenden Trennungen im reformatorischen Christentum unweigerlich hervor. Sie geben z.T. auch schon den legitimen Erklärungsgrund für das notwendige Einsetzen der »Gegenreformation« ab, die in der Geschichtsschreibung ein weniger positives Gesamtbild hinterlassen hat, das sich schon in dieser Denomination ausdrückt, die von Iserloh zutreffend durch »katholische Reform« ersetzt wird, in welcher mit Recht dem Konzil von Trient die überragende Stellung eingeräumt wird. An der oft zu hörenden Behauptung von der geringen Kenntnis der reformatorischen Theologie seitens des Konzils nimmt Iserloh ebenfalls eine Korrektur vor, wenn er mit dem berühmt gewordenen Harnack-Zitat begründet, in welchem Maße die Konzilsväter die Anliegen der Reformation berücksichtigt hatten.

Die Glaubensdifferenzen schlossen aber in der Folgezeit die »Bemühungen um die christliche Einheit« (J. Fr. Werling) nicht aus, die zu den Ansätzen einer weltweiten Ökumene im 19. Jh. führten (H. J. Urban). – So bietet das Werk verlässliche Information und Interpretation der Geschichte als Grundlage des ökumenischen Strebens. Über Sinn und Geist dieses Strebens unterrichtet die »Einleitung« der Herausgeber, die sich mit Recht von einem Einheitskonzept distanzieren, das eine gegenseitige Anerkennung bei weiterbestehenden Glaubensunterschieden vorsieht. Dabei scheint jedoch der Anspruch des Grundsatzes, daß die Kirche Christi in der katholischen Kirche subsistiert (und nicht in anderen christlichen Gemeinschaften) nicht voll gewertet zu sein.

Leo Scheffczyk, München

Müller, Beda – Kervingant, Marie de la Trinité: *Einheit wächst im Herzen. Der Beitrag des Mönchtums zur Ökumene. Mit einer Biographie der Trappistin Maria-Gabriella Sagheddu und einem Nachwort von Landesbischof D. Eduard Lohse, Verlag Neue Stadt, München – Zürich – Wien 1986, kart. 160 S., ca. DM 14,-.*

Die Vermutung, es könnte sich bei diesem Werk um den Versuch handeln, mit der Berufung etwa auf ungegenständliche religiöse Erfahrung die Bedeutung des spezifisch Christlichen oder Katholischen zu nivellieren, wird durch ein Zitat von Thomas Merton zunächst eher verstärkt, das zum Vorwort zu den beiden Hauptbeiträgen gewählt wurde. Die »tiefste und authentischste Frucht des religiösen Lebens selbst« sei »jenseits aller Unterschiede in Lehre und Liturgie«, in der

»Ebene gemeinsamer Erfahrung«, in »mystischer Weisheit« zu suchen (7). Doch es kommt dann anders:

Das Werk bietet eine Biographie der am 25. Januar 1983 seliggesprochenen Schw. Maria-Gabriella Sagheddu (1914–1939), die, auf Sardinien geboren, 1935 ins Trappistinnenkloster Grottaferrata im Süden von Rom eintrat. Anlässlich des Aufrufs zur Weltgebetswoche für die Einheit der Christen i. J. 1938 wird sie von der Dringlichkeit der Aufgabe überzeugt, für die Einheit der Christen zu beten. Sie gewinnt die Unterstützung ihrer Vorgesetzten, auf besondere Weise sich selbst für dieses Anliegen stellvertretend als Opfer darzubringen. Die Krankheit, die zu ihrem frühen Tod führt, bezieht sie in dieses Werk hinein. Die Autoren vermuten bei aller Vorsicht, daß dieses Opfer nicht ohne konkrete Auswirkung auf die ökumenische Bewegung geblieben sei (69; 153).

Damit wird man vor ein nicht leicht zu lösendes ökumenisches Problem gestellt. Seligsprechung, stellvertretendes Opfer, fruchtbringendes Fürbittgebet, klösterliches Leben – das sind religiöse Größen, die nicht mehr ohne weiteres mit uneingeschränktem Verständnis selbst katholischerseits rechnen können. »Erst recht ist ein solches Tun evangelischen Christen fremd oder gar aufgrund der Rechtfertigungslehre verdächtig« (56).

Der dem Lebensbericht der Seligen vorgeordnete Beitrag des Neresheimer Benediktiners B. Müller will sich wohl in erster Linie diesem Problem stellen. Sein Ziel verfolgt Vf. weniger auf streng theologischer Ebene, die erst in den letzten beiden Abschnitten seines Beitrages eine thematische Behandlung erfährt. Vielmehr versucht Vf., in loser, fast assoziativer und erzählerischer Art individuelle Gestalten und Lebensgemeinschaften katholischer- und evangelischerseits namhaft zu machen, bei denen sich ein Gespür für die dringlichen Aufgaben der Ökumene mit der Sympathie für monastisches Leben verbinden konnte. Beispielsweise kommen Paul Couturier und Max-Josef Metzger, Roger Schütz und Max Thurian kurz zur Sprache, genauso wie jene Benediktinerklöster und die katholischen Spiritualitätsbewegungen, die ein ausgeprägtes Interesse an der ökumenischen Bewegung gezeigt haben. Nicht zuletzt für den katholischen Leser dürfte der Überblick über etwa zehn evangelische Gemeinschaften in Deutschland instruktiv sein, die sich auf verschiedene Weise zum gemeinsamen religiösen Leben zusammengeschlossen haben (40–55).

Eine kurze Skizze dieser Art muß freilich mehr Fragen aufwerfen als sie zu beantworten vermag.